

Herr Dr. Fr. Ragsky theilte die Ergebnisse einer vergleichenden Untersuchung zweier inländischer Graphite (von Hafnerluden in Mähren und von Schwarzbach in Böhmen) mit dem Passauer Graphit mit. Der Graphit kommt in der Natur nie vollkommen rein vor. Der reinste, der von Wunsiedel hat 0.33 pCt. Asche, meistens hinterlässt er jedoch beim Verbrennen einen weit beträchtlicheren (bis zu 60 pCt.) Rückstand, in dem man Kieselerde, Thonerde, Eisenoxyd, Kalkerde, Magnesia, bisweilen auch Titanoxyd und Chromoxyd findet.

Von den österreichischen Graphiten werden jährlich Tausende von Centnern ins Ausland, namentlich nach England und Amerika verführt, dagegen werden bedeutende Mengen von Passauer Graphit zur Erzeugung von Schmelztiegeln, wozu sich namentlich der Graphit von Hafnerluden nicht eignen soll, eingeführt. Die Proben wurden in der Rothglühhitze in Sauerstoff verbrannt, die erhaltene Asche analysirt. Es ergaben sich in dem Graphit von Hafnerluden 57 pCt. Asche, darin 49.2 Kieselerde, 0.8 Eisenoxyd, 7.0 Thonerde; in dem von Schwarzbach, 1. Sorte 12.5 pCt. Asche, darin 5.1 Kieselerde, 0.1 Kalkerde, 1.2 Eisenoxyd, 6.1 Thonerde; in dem von Passau endlich, wie er im Handel vorkommt, 38 pCt. Asche, darin 26.4 Kieselerde 6.5 Eisenoxyd und 25.1 Thonerde.

Der grosse Gehalt an Kieselerde scheint es hinlänglich zu erklären, dass der Graphit von Hafnerluden zur Anfertigung von Schmelztiegeln nicht geeignet ist. Der Schwarzbacher Graphit übertrifft die meisten ausländischen Graphite an Reinheit; der Passauer ist sehr unrein und dürfte bei sorgfältiger Schlammung auch durch unreinere inländische Graphite zu ersetzen sein.

In der Sitzung am 22. November hatte Herr Dr. F. Rolle auf die grosse Aehnlichkeit aufmerksam gemacht, welche in petrographischer Beziehung zwischen den Sericitschiefern des Taunus und gewissen Chlorit-Talkschiefern der Alpen zu beobachten ist, eine Aehnlichkeit, auf welche auch schon früher Herr Dr. Fr. Sandberger und neuerlich Herr Dr. F. Scharff hinwiesen. Um eine genauere Vergleichung zu ermöglichen, sendete Herr Dr. Fr. Sandberger, von Herrn Bergrath von Hauer darum ersucht, eine reiche Suite von Gesteinen aus dem Taunusgebirge, welche Herr M. V. Lipold den Anwesenden vorzeigte.

Die Sammlung besteht hauptsächlich aus den Schiefer-Varietäten, in welchen Dr. Sandberger und Dr. K. List den Sericit entdeckten und nach welchem die Taunusschiefer den Namen Sericitschiefer erhielten. Man unterscheidet daselbst violette, grüne und gefleckte Sericitschiefer, deren erstere aus Sericit und Quarz, die grünen aus Sericit, Albit, Amphibol, Chlorit, Quarz und Magnet-eisen bestehen, die gefleckten dagegen mehr oder weniger verwitterte grüne Schiefer sind. Mit diesen Schiefen stehen Quarzitschiefer in Wechsellagerung.

Herr Lipold verglich nun die eingesendeten Sericit- und Quarzitschiefer des Taunus mit den Schiefergesteinen, welche im Salzburgischen in einer mehrere Meilen breiten Zone zwischen dem Gneisse der Centralkette und dem secundären Kalksteinzuge auftreten und fand, dass die Schiefer des Taunus mit jenen der Alpen, insbesondere in den grünen Varietäten, in petrographischer Beziehung auffallend übereinstimmen. Diese Uebereinstimmung der Sericitschiefer erstreckt sich jedoch sowohl auf Schiefer, die im Salzburgischen in den Werfner-Schichten (bunten Sandstein) vorkommen und auf die entschieden Grauwackenschiefer der Alpen, als auch auf die grauen und grünen Schiefer, welche, in mehreren Zügen bis zu dem Gneissgebirge mit Kalksteinen wechselnd, unmittelbar dem Gneisse auflagern. Die Sericitschiefer würden demnach in den Alpen eine ausserordentliche Mächtigkeit und Verbreitung besitzen. Um über die Identität der Taunusschiefer mit jenen aus den Salzburger Alpen Gewissheit zu erlangen, müssen die Ergebnisse der chemischen Analyse der grünen Schiefer aus dem Salz-